

*Schlögl, Daniel*, *Der planvolle Staat. Raumerfassung und Reformen in Bayern 1750–1800* (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte, 138), München 2002, Beck, LXIV u. 282 S. / zahlr. Abb. / 6 Beilagen.

„Der planvolle Staat“ – ein gelungener Titel für eine ausgezeichnete Arbeit, der darauf verweist, dass der Staat des späten 18. Jahrhunderts sich auf Kartenplänen selbst plant, diese in Plansammlungen unterbringt und eben dadurch zum ‚planvollen‘ Staat wird. Zudem, so möchte man meinen, eine Arbeit, die genau zur rechten Zeit kommt. Gerade wurde der „spatial turn“ ausgerufen, der deutsche Historikertag 2004 widmet sich dem Thema „Kommunikation und Raum“ und allmählich wirft auch die historische Zunft einen neuen Blick auf alte Karten, nachdem dies innerhalb der Kartographiegeschichte, wie sich eindrücklich anhand der einschlägigen Zeitschrift „Imago Mundi“ ablesen lässt, bereits seit längerem geübt wird.

Schlögl hat sich in seiner Dissertation vorgenommen, die kartographische Erfassung des bayerischen Territoriums in einem Zeitraum unter die Lupe zu nehmen – nämlich der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts –, in dem der Staat durch Reformpolitik und nur allzu bekannte politische Entwicklungen dazu gezwungen war, sich in gewisser Weise selbst neu zu erfinden. Es geht also um die verstärkte Einbindung der Kartographie in die Verwaltung des Staates des 18. Jahrhunderts.

Es waren, wie Schlögl deutlich macht, neben den allgemeinen historischen Zusammenhängen verschiedene spezifische Entwicklungen, die in diesem Zeitraum zu einer Intensivierung der Kartographie in Bayern führten. Zum einen war es eine systematischere Planung der Verkehrs- und Straßensituation, die zur Erstellung neuer Karten führte, wobei diese Karten sich von vornherein nicht allein auf die Verkehrswege konzentrieren konnten und daher schnell das gesamte Territorium zu umfassen versuchten. Einen weiteren Bereich stellt das – nicht realisierte – Projekt einer neuen Landesvermessung Bayerns dar, das durch die Bayerische Akademie der Wissenschaften angestoßen wurde. Auch wenn es nicht zur tatsächlichen Umsetzung kam, wurden doch auch hier in der Vorbereitung dieses Projekts zahlreiche neue Karten erstellt. Ein dritter Bereich war die Zollpolitik und die damit in Zusammenhang stehende Notwendigkeit, für den Handelsverkehr Mautkarten zu erstellen. Diese verschiedenen Ansätze und Versuche wurden dann durch Adrian Riedl, den maßgeblichen bayerischen Kartographen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ab den 1760er Jahren zusammengeführt. Zwar war auch er nicht erfolgreich, soweit es die Erstellung einer neuen bayerischen Gesamtkarte betrifft, doch wurde durch ihn, seinen Bruder und seinen Vater die Kartographie Bayerns im 18. Jahrhundert maßgeblich beeinflusst. Im Kontext dieser einzelnen Problemkonstellationen geht Schlögl unter anderem auch auf Fragen der Standardisierung von Maßeinheiten, die Techniken der Landesvermessung und die Darstellungsformen von Karten ein. Zahlreiche Abbildungen sowie sechs Beilagen runden den Band inhaltlich ab.

Als besonders eindrücklich erweist sich dabei Schlögl's Rekonstruktion der Dominanz der Familie Riedl im 18. Jahrhundert. Deren Einfluss war zwar nicht ganz so groß wie derjenige der Familie Cassini in Frankreich, aber als Phänomen fallen die Riedls – Vater Castulus und die beiden Söhne Adrian und Michael –, die gemeinsam von 1728 bis 1827 die kartographischen Geschicke Bayerns maßgeblich lenkten, in die gleiche Kategorie. Gerade hier hätte man sich dann doch einige genauere Analysen einzelner Karten gewünscht, denn wenn eine Familie in dieser Art und Weise über nahezu ein Jahrhundert in der Lage ist, wortwörtlich das Bild eines Landes zu prägen, wäre es aufschlussreich gewesen zu wissen, wie sich dieses Bild genauer gestaltete.

Doch ist dies ein Aspekt, den Schlögl explizit aus seiner Fragestellung ausklammert. Man kann sich daher bei der Lektüre dieser ansonsten gelungenen Arbeit nicht eines gewissen Bedauerns erwehren, dass Schlögl den in den vergangenen zwei Jahrzehnten innerhalb der Kartographiegeschichte intensiv diskutierten kulturhistorischen Ansatz nicht stärker in seine Arbeit einbezog, mithin auch einzelne Karten einer genaueren Analyse unterwarf. Denn fragt man nach den Zusammenhängen von Kartographie und Herrschaft und nach der Bedeutung von Landkarten für das Wachstum der Staatsgewalt, so ist es nahezu unerlässlich, den Weg in beide Richtungen zu beschreiten: Nicht nur die Art und Weise, wie sich der Staat der Kartographie bediente, ist hier von Bedeutung, sondern auch die Frage, wie sich das Wissen über den Staat durch Karten überhaupt erst konstituierte. Denn dass Karten nicht einfach Realität abbilden, sondern diese erst herstellen, darf inzwischen als Binsenweisheit gelten. Schlögl greift in seiner Einleitung diesen Faden zwar kurz auf, lässt ihn aber

sofort mit dem Hinweis fallen, seine Arbeit wurzele hinsichtlich ihrer Gesamtfragestellung in der Landesgeschichte (17). Es bleibt zu hoffen, dass die Landesgeschichte zukünftig solche Fragestellungen nicht mehr unterbindet.

Doch soll dieser Punkt nicht über Gebühr strapaziert werden, da es unlauter wäre, Schlögl vorzuwerfen, er habe Ergebnisse nicht geliefert, nach denen er nur eingeschränkt gefragt hat. Denn insgesamt bleibt festzuhalten, dass es sich bei der Arbeit Schlögl's um eine sehr fundierte, sehr gut lesbare und auch durchaus innovative Arbeit handelt, insbesondere soweit es die implizite Ermahnung betrifft, die man kaum oft genug wiederholen kann, dass die Geschichtswissenschaft gut daran tut, Karten wieder in größerem Umfang zu ihrem Tagesgeschäft werden zu lassen. Schlögl ist ein eindruckliches Exempel für die Arbeit mit diesen historischen Quellen gelungen.

Achim Landwehr, Düsseldorf